

TAMI HOAG
Engel der Schuld

Buch

Die Entführung des achtjährigen Josh Kirkwood hat in der Kleinstadt Deer Lake in Minnesota große Panik ausgelöst. Und auch nach der Festnahme eines Verdächtigen und der unversehrten Rückkehr des Jungen regiert noch die Angst. Weshalb nur hat Josh seit seiner Rückkehr kein einziges Wort gesprochen, nicht einmal den Namen seines Peinigers preisgegeben? Die stellvertretende Staatsanwältin Ellen North hat den Kirkwood-Fall eher widerstrebend übernommen, da sie auf ein friedliches, ruhiges Leben gehofft hatte, nachdem sie endlich dem kriminellen Großstadtmilieu von Minneapolis entflohen war. Doch seit der spektakulären Entführung herrschen auch in der verschlafenen Provinz nur noch Machtgier und Sensationslust. Das Medienspektakel droht vollends außer Kontrolle zu geraten, als Ellens Vorgesetzter dem Bestsellerautor Jay Butler Brooks vollständigen Zugang zu allen Details des Falls gewährt. Während Ellen sich auf den wichtigsten Prozess ihrer Laufbahn vorbereitet, folgt Brooks – ein Mann, so rätselhaft wie das Verbrechen selbst – wie ein Schatten jedem ihrer Schritte. Außerdem erkennt Ellen allmählich, dass ihr noch jemand anderes nachpirscht – mit offenkundig mörderischen Absichten. Als dann schließlich noch ein zweites Kind entführt wird, hat Ellen nur eine einzige Chance, den Täter zu stellen: Sie muss sich auf sein grausames Spiel einlassen ...

Autorin

Seit Beginn ihrer Schriftstellerkarriere im Jahr 1988 erobern Tami Hoags Romane regelmäßig die Bestsellerlisten. Die erfolgreiche TV-Verfilmung von »Sünden der Nacht« war erst der Auftakt zu weiteren Filmprojekten, die auf ihren Romanen basieren. Tami Hoag lebt in Los Angeles.

Außerdem lieferbar

Die Hitze einer Sommernacht. Roman (35395), Dunkle Pfade. Roman (35734), Tödlich ist die Nacht. Roman (36319), Sünden der Nacht. Roman (36377)

Tami Hoag
Engel der Schuld

Roman

Aus dem Englischen
von Dinka Mrkowatschki

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Guilty as Sin« bei Bantam Dell,
a division of Random House Inc., New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe Juli 2006

bei Blanvalet, einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 1996 by Tami Hoag

Published by arrangement with Indelible Ink, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1999

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: Design Team München

Autorenfoto: Jonathan Exley

Umschlagfoto: Corbis/images.com

UH · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36430-2

ISBN 13: 978-3-442-36430-5

www.blanvalet-verlag.de

*Den Diven –
für all die Unterstützung in Zeiten
der Krise und des Wahnsinns.*

*Die Gerechtigkeit hat nur ein Gesicht,
das Böse hat viele.*

MOSES BEN JACOB MEIR IBN EZRA

Prolog

»Zeit zu sterben, Geburtstagsschlampe.«

Geburtstag. Sechsenddreißig. Der Geburtstag, den Ellen so gefürchtet hatte. Mit einem Mal schien sechsenddreißig viel zu jung.

Sie stürmte die Treppe hoch, stolperte, als sie sich mit dem Absatz an der Treppenkante verding. Sie griff hastig nach dem Geländer, ihre Hände rutschten über den rauhen Wandverputz, ein Fingernagel brach ab, Haut schürfte sich von ihren Knöcheln.

Es gab kaum Licht im Treppenhaus, nur Fetzen von Beleuchtung, die sich aus den Korridoren oben und unten dorthin verirrt. Sicherheitsbeleuchtung, die keinerlei Sicherheit bot. Im Hinterkopf meldete sich eine leise, rauchige Stimme. *Ihr Boss sollte dringend mal mit jemandem über Sicherheit reden. Das ist ein höchst explosiver Fall. Da könnte alles mögliche passieren.*

Sie erreichte den zweiten Stock und bog in den Korridor ein. Wenn sie es die Osttreppe hinunter schaffen würde . . . Wenn sie es bis zu dem Durchgang zwischen den Gebäuden schaffen würde . . . Er würde es nicht wagen, sie im Durchgang anzugreifen, wo das Büro des Sheriffs nur ein paar Meter entfernt war.

»Jetzt haben wir dich, Schlampe!«

Es gab Telefone in den Büros, an denen sie vorbeirannte. Die Büros waren abgeschlossen. Ihr selbsternannter Mörder joggte lachend hinter ihr her. Der Klang durchbohrte sie wie eine Lanze, wie die Überzeugung, daß er sie töten würde. Eine Verfolgungsjagd war vielleicht nicht Teil seines Plans gewesen, aber sie war zu einem Teil des Spiels geworden.

Das Spiel. Dessen Irrsinn fast so beängstigend war wie die

Aussicht zu sterben. Das System schlagen. Leben ruinieren. Leben beenden. Nichts Persönliches. Nur ein Spiel.

Sie rannte an Richter Grabkos Gerichtssaal vorbei und duckte sich hinter die Ecke, die zurück zum südöstlichen Treppenhaus führte.

Ein Gerüst blockierte das Treppenhaus, schnitt ihr den Fluchtweg ab. Das Gerüst für die Restauratoren. Gütiger Gott, sie würde wegen eines blöden Stuckreliefs sterben.

»Schachmatt, raffiniertes Luder.«

Die Nordosttreppe schien meilenweit entfernt. Auf halbem Weg stand das Eisentor, das den Verbindungsweg zwischen dem Gericht und dem Gefängnis blockierte. Sie stürzte zu dem Feuermelder an der Wand, packte das Glasrohr, das zerbrechen und Hilfe herbeirufen würde.

Das Rohr zerbrach. Nichts. Kein Geräusch. Kein Alarm.

»O Gott, nein!« Ihre Nägel krallten sich in das nutzlose Brett. Die verfluchten Renovierungsarbeiten. Ein neues Alarmsystem, das eingebaut wurde. Das neueste auf dem Markt.

»Komm schon, Ellen. Sei ein braves Luder, und laß dich umbringen.« Sie packte den Griff der Tür, hinter der der Feuerwehrschauch hing, und riß daran.

»Du mußt sterben, Luder. Wir müssen das Spiel gewinnen.« Seine Hand packte ihren Arm.

Ihre Finger packten den Schaft der Axt.

TAGEBUCHEINTRAG

*Sie glauben, sie hätten uns in unserem eigenen Spiel geschlagen.
Die armen Tröpfe.
Jeder Schachmeister weiß, daß er auf dem Weg zum Sieg
kleinere Niederlagen einstecken muß.*

*Sie mögen vielleicht die Runde gewonnen haben,
aber das Spiel ist längst noch nicht vorbei.*

*Sie glauben, sie hätten uns geschlagen.
Wir lächeln und sagen:
Willkommen auf der nächsten Ebene.*

1

MONTAG, 24. JANUAR 1994

»Er hat gesagt, es wäre ein Spiel«, murmelte sie, mit flüsterleiser, schmerzverzerrter Stimme.

Sie lag in einem Krankenhausbett. Die tiefvioletten Flecken auf ihrem Gesicht standen in scharfem Kontrast zum gebleichten Weiß der Laken und zu ihrer aschfahlen Haut. Ihr rechtes Auge war fast zugeschwollen. Wo man sie gewürgt hatte, umspannten Blutergüsse ihren Hals wie ein violettes Samtband. Eine zarte Linie von Stichen hielt ihre geplatze Lippe zusammen.

Der Schmerz löste Erinnerungsblitze aus – plötzlich, heftig, gellend. Die Erinnerung an einen Schmerz, der so scharf, so intensiv war, daß man ihn schmecken und hören konnte. Der Geruch von Angst, die Präsenz des Bösen.

»Kluges Mädchen. Du glaubst, wir werden dich töten? Vielleicht.«

Ihr Hals von Händen umspannt, die sie nicht sehen konnte. Der Überlebenstrieb brandend, Todesangst ritt auf dem Wellenkamm.

»Wir könnten dich töten.« Die Stimme ein seidiges Murmeln.
»Du wärst nicht die erste . . .«

Luft ballte sich zwei Fäusten gleich in ihren Lungen, sickerte dann langsam durch die Zähne hinaus.

Die stellvertretende Bezirksstaatsanwältin Ellen North wartete, bis es vorbei war. Sie saß auf einem Hocker neben dem Bett, einen Block und einen Kassettenrecorder auf der Ablage zu ihrer Rechten. Sie hatte Megan O'Malley erst vor wenigen Tagen kennengelernt. Ihr Eindruck von dem *Field Agent* des *Minnesota Bureau of Criminal Apprehension* bestand aus einer Handvoll von Adjektiven: zäh, mutig, entschlossen; eine kleine Frau mit sprühenden grünen Augen, die von ihrem Beruf besessen war. Die erste Frau, die die männliche Phalanx von *BCA Field Agents* gesprengt hatte. Ihr erster Arbeitstag im Regionalbüro von Deer Lake war der Tag der Kirkwood-Entführung gewesen. Vor zwölf Tagen. Zwölf Tage, die die bis dahin unschuldige, stille ländliche Collegestadt in die Tiefen eines Alptraums gestürzt hatten.

Ihre Bemühungen, den Fall zu klären, hatte Megan fast nicht überlebt. Sie war der Lösung des Rätsels zu nahe gekommen. Ihr verletztes rechtes Knie war unter den Laken angehoben. Ihre rechte Hand war eingegipst. Laut Aussage ihres Arztes war die Hand schwer zertrümmert, und er hatte große Zweifel, ob die »armen süßen kleinen Knochen« richtig heilen würden, selbst bei gewissenhafter Behandlung durch einen Spezialisten.

Megans Überführung vom Gemeindekrankenhaus in Deer Lake ins *Hennepin County Medical Center* in Minneapolis war für Dienstag angesetzt, vorausgesetzt, das Wetter erlaubte es. Man hätte sie gern noch in der Nacht ihres Martyriums hingebacht, aber Minnesota war in den Klauen eines Januarsturms. Zwei Tage später begann man in Deer Lake gerade damit, sich aus über achtundzwanzig Zentimeter Neuschnee auszugraben.

»Er hat gesagt, es wäre ein Spiel«, begann Megan von neuem.
»Josh zu entführen. Mich zu entführen. Alle zum Narren zu halten. *Wir* haben euch die ganze Zeit an der Nase herumgeführt, sagte er . . . *wir* . . . immer *wir* . . .«

»Haben Sie zu irgendeinem Zeitpunkt eine andere Person im Raum gehört?«

»Nein.« Sie versuchte zu schlucken, und ihr Gesicht spannte sich unter einer neuerlichen Woge von Schmerz.

»*Wir haben alle Züge, alle Optionen einkalkuliert . . . Wir können nicht verlieren. Verstehst du mich? Du kannst uns nicht besiegen. Wir sind sehr gut in diesem Spiel . . . Brilliant und unbesiegbar.*«

Der achtjährige Josh Kirkwood war nach dem Eishockeytraining an einem ansonsten normalen Mittwoch abend vor der *Gordie Knutson Memorial Ice Arena* verschwunden. Greifbare Beweise waren nicht hinterlassen worden. Der einzige Zeuge war eine Frau, die zufällig eine halbe Straße weiter aus dem Fenster geschaut und nichts Beunruhigendes gesehen hatte: ein kleiner Junge, der vom Eishockeytraining abgeholt wird; keinerlei Anzeichen von Angst oder Gewalt. Die einzige Spur, die er hinterlassen hatte, war seine Sporttasche mit einer Notiz.

ein Kind ist verschwunden

Unwissenheit ist nicht Unschuld, sondern SÜNDE

Ein Spiel. Und sie hatte man als Bauern auf dem Schachbrett benutzt. Bei dieser Vorstellung durchströmte Megan eine Flut sinnloser Emotionen – Wut, Empörung, ein ihr verhaßtes Gefühl von Verletzlichkeit. Die einzige Befriedigung war, daß sie ihm seinen kleinen Gnadenstoß verdorben hatte und Garrett Wright jetzt in einer Zelle im Stadtgefängnis von Deer Lake saß. Garrett Wright, Professor für Psychologie am Harris College. Der Mann, den die Medien als »Experten« herangezogen hatten, der versuchen sollte, die verschlungenen Gedankengänge des Gehirns zu erklären, das dieses Verbrechen begangen hatte. Der Nachbar der Kirkwoods. Ein angesehenes Mitglied der Ge-

meinde. Ein ehrenamtlicher Berater für jugendliche Straftäter. Ein über jeden Tadel erhabener Mann.

Wright war zwar gefaßt, aber es gab immer noch keine Spur und keine Nachricht von Josh.

»Sie trugen eine Augenbinde?«

»Ja.«

»Sie haben also Garrett Wright nicht wirklich gesehen.«

»Ich habe seine Füße gesehen. Er hat diese Angewohnheit, auf den Fersen zu wippen. Ich habe es bemerkt, als ich ihm zum ersten Mal begegnet bin. Er hat es an diesem Abend gemacht. Ich konnte seine Stiefel sehen, wenn er dicht neben mir stand.«

»Das ist nicht gerade ein Fingerabdruck.«

Megan starrte die Staatsanwältin wütend an, ihr Jähzorn durchdrang den Nebel von Medikamenten und Schmerz. Gottverdammte Anwälte. Garrett Wright hatte sie betäubt, terrorisiert, mißbraucht, erniedrigt. Möglicherweise hatte er ihre Karriere beendet, die ihr Lebensinhalt war. Ein Jahrzehnt im Polizeidienst, ein Abschluß in Kriminologie, ein Zertifikat der FBI-Akademie – sie war ein verdammt guter Cop. Und trotzdem konnte Ellen North hier sitzen, mit makellos frisiertem Blondhaar, und sie so gelassen verhören, als sei sie irgendeine Zivileistin, blind wie Justitia selbst.

»Er war es, dieser Dreckskerl. Er wußte, wohin ich unterwegs war. Er wußte, daß ich nahe dran war, ihn zu entlarven. Er hat mich gefangen, mich nach Strich und Faden verprügelt, mich in ein Laken gewickelt, das deutlich beweist, daß er Josh entführt hat –«

»Wir wissen noch nicht, was das Laken beweisen wird«, warf Ellen ein. »Wir wissen nicht, wessen Blut darauf ist. Das Labor wird so schnell wie möglich arbeiten, aber DNS-Tests dauern Wochen. Das Blut könnte von Josh sein oder auch nicht. Wir haben die Blutproben seiner Eltern. Wenn die DNS-Analyse zeigt, daß das Blut von einem Kind Paul Kirkwoods und Dr. Hannah Garissons stammen könnte, haben wir etwas, womit wir arbeiten können. Aber es kann genausogut eine falsche Spur

sein. Es würde mehr Sinn ergeben, wenn der Kidnapper versucht hätte, uns von seiner Spur abzulenken . . .«

»Für *ihn* macht es Sinn«, argumentierte Megan. »Er glaubt, er käme mit allem durch, aber er hat uns unterschätzt. Wir haben ihn in der Hand, verflucht noch mal. Auf wessen Seite stehen Sie eigentlich?«

»Sie wissen, auf welcher Seite ich stehe, Megan. Mir liegt genausoviel daran, Wright zu verurteilen, wie Ihnen . . .«

»Sie können sich nicht annähernd vorstellen, wieviel mir daran liegt.« Das konnte sie nicht bestreiten. Der bittere Haß in Megans Ton war nicht zu überhören. Die Emotionen, die Wright mit jedem Schlag in ihr geweckt hatte, saßen wesentlich tiefer, als Ellen sich vorstellen konnte. Es war der persönliche Zorn eines Opfers, gesteigert durch die Erniedrigung eines stolzen Cops. Ellen wußte, daß ihr eigener moralischer Hunger nach Gerechtigkeit dagegen verblaßte.

»Ich will, daß er verurteilt wird«, erklärte sie. »Aber die Anklage gegen ihn muß wasserdicht sein. Ich möchte nicht, daß sein Verteidiger auch nur einen haarfeinen Riß findet. Je besser unser Beweismaterial gegen ihn ist, desto besser stehen unsere Chancen, die Wahrheit aus ihm herauszuquetschen. Davon könnte abhängen, ob wir Josh zurückkriegem.« *Oder den Ort finden, an dem seine Leiche liegt.*

Dieser Satz blieb unausgesprochen. Jeder, der an dem Fall arbeitete, wußte, wie die Chancen standen, ihn lebend zu finden. Wright und sein Komplize, wer immer dieser Komplize sein mochte, konnten es sich nicht erlauben, die einzige Person freizulassen, die sie einwandfrei als Kidnapper identifizieren konnte.

»Wenn wir Wright und seinem Anwalt ausreichendes Beweismaterial vorlegen. Wenn wir ihnen mit einer Mordanklage drohen und sie überzeugen, daß wir auch ohne Leiche damit durchkommen, dann würde uns Wright Josh vielleicht zurückgeben. Wir können ihn zum Handeln zwingen, wenn wir vorsichtig und geschickt genug sind.«

»Wir dachten, du wärst ein kluges Mädchen, aber du bist auch

nur ein dämliches Luder!« Eine körperlose Stimme. Nie lauter als ein Flüstern, aber gespannt und summend vor Wut.

Sie zitterte. Blind. Machtlos. Verletzlich. Abwartend. Dann schlug der Schmerz aus einer Richtung zu, dann aus einer anderen, dann aus noch einer anderen.

Ein Schmerzensschrei, ein Schrei der Angst schwoh in ihrem Herzen, doch Megan gelang es, ihn im Hals zu ersticken.

»Geht es Ihnen gut?« fragte Ellen mit leiser Sorge. »Soll ich eine Schwester rufen?«

»Nein.«

»Vielleicht sollten wir jetzt aufhören. Ich könnte in einer halben Stunde wiederkommen . . .«

»Nein.«

Ellen sagte nichts, gab ihr Gelegenheit, es sich anders zu überlegen, obwohl sie nicht damit rechnete. Megan O'Malley hatte die Position, die sie erreicht hatte, nicht durch Ausweichmanöver bekommen. Das BCA war die oberste Polizeibehörde im oberen Mittelwesten. Eine der besten im Land. Und Megan gehörte zu den Besten der Besten. Ein guter Cop mit der Zähigkeit und dem Feuer eines Pitbulls.

Auf dieses Feuer zählte Ellen. In einer Stunde hatte sie einen Termin beim Bezirksstaatsanwalt. Sie brauchte Megans Aussage und Zeit genug, um sie in den Plan einzufügen, den sie sich im Kopf zurechtlegte. Es sollte wie am Schnürchen laufen, wenn sie sich mit ihrem Boss an einen Tisch setzte. Rudy Stovich konnte unberechenbar sein, aber er ließ sich auch in die richtige Richtung lenken. In ihren zwei Jahren in Park County hatte Ellen ihre Fähigkeit als Herdentreiberin so ausgefeilt, daß sie inzwischen instinktiv, reflexartig funktionierte. Sie wußte nicht einmal, ob sie den Fall Wright wirklich *wollte*, trotzdem legte sie sich bereits ihre Strategie zurecht.

»Werden Sie die Anklage ausarbeiten?« fragte Megan, die sich größte Mühe gab, wieder ruhig zu atmen. Ein dünner Schweißfilm überzog ihre Stirn.

»Ich werde auf jeden Fall daran beteiligt sein. Der Bezirksstaatsanwalt hat noch nicht endgültig entschieden.«

»Ja, verdammt noch mal, wozu auch die Eile? Ist ja erst zwei Tage her, seit wir ihn eingebuchtet haben. Die erste Anhörung ist ja erst wann . . . in ein paar Stunden?«

»Morgen früh wird über die Kautionsverhandlung verhandelt.«

»Wird er Anklage erheben oder kneifen und auf Schwurgericht plädieren?«

»Das werden wir sehen.«

Die Medien liebten es, Sitzungen des Schwurgerichts aufzubauschen. Eine Verhandlung vor einem Schwurgericht war ein Starauftritt für den Ankläger – er konnte seine Beweise ohne Einmischung der Verteidigung vortragen, ohne Kreuzverhöre der eigenen Zeugen. Er mußte nur begründen können, daß der Angeklagte ein Verbrechen begangen hatte. Das Schwurgericht hatte schon seinen Sinn. Im Staat Minnesota konnte nur ein Schwurgericht über Mord verhandeln. Aber bis jetzt stand Mord noch nicht zur Debatte, und bei dem Gedanken, das Schicksal einer Mordanklage in die Hände von zwei Dutzend Bürgern zu legen, bekam Ellen schweißnasse Hände.

Die Geschworenen konnten machen, was sie wollten. Sie brauchten sich die Argumente des Anklägers nicht anzuhören. Wenn sie nicht glauben wollten, daß Garrett Wright fähig war, Böses zu tun, würde er den Gerichtssaal als freier Mann verlassen. Sie konnte nur hoffen, daß die Aussicht auf den Egotrip eines Soloauftritts vor einem Schwurgericht nicht stärker war als Rudys Vernunft.

Stovich hatte mehr als ein Jahrzehnt als Staatsanwalt von Park County überstanden, nicht wegen seiner juristischen Fähigkeiten, sondern dank seiner politischen Raffinesse. Zivilrecht lag ihm mehr als Strafrecht, also suchte er die wenigen Prozesse über Kapitalverbrechen, in denen er als Ankläger fungierte, sehr sorgfältig aus, immer unter dem Gesichtspunkt ihres politischen Wertes. Sein Auftreten im Gerichtssaal war altmodisch und unbeholfen, es hatte die Finesse eines Possendarstellers. Aber Rudys Wählergemeinde sah ihn nur selten im Gerichtssaal, und als händeschüttelnder, hinternküssender Provinzpolitiker war er unübertroffen.

»Redet Wright denn?« fragte Megan leise.

»Er sagt nichts, was wir hören wollen. Er besteht darauf, daß seine Verhaftung ein Fehler war.«

»Ja, genau. *Sein* Fehler. Wer ist sein Anwalt?«

»Dennis Enberg, ein hiesiger Strafverteidiger.«

»Ist er ein Anwalt, oder ist er ein Arschloch-Anwalt?«

»Dennis ist okay«, sagte Ellen und schaltete den Recorder aus. Sie war schon zu lange im Justizwesen, um sich beleidigen zu lassen. Sie selbst machte manchmal diesen Unterschied. Und da sie aus einer Familie von Anwälten stammte, war sie längst immun gegen Anwaltswitze und Beleidigungen.

Sie glitt vom Hocker und griff nach ihrer Aktentasche. Megan konnte sich nicht länger bei Bewußtsein halten. Erschöpfung und Medikamente würden das Verhör beenden, egal ob sie mit ihren Fragen fertig war oder nicht.

»Er bevorzugt Hausmannskost«, fuhr Ellen fort. »Übernimmt für die Stadt Tatonka Anklagen wegen geringfügiger Vergehen, wird von Zeit zu Zeit gezwungen, Pflichtverteidiger zu spielen, hat eine anständige eigene Kanzlei. Sie wissen ja, wie das System in diesen ländlichen Bezirken funktioniert.«

»Ja, wie eine miese Seifenoper. Also, was machen Sie dann hier, *Counselor*?«

Sie streifte ihren schweren Wollmantel über und schloß ihn mit den dicken Lederknöpfen. »Ich? Ich bin bloß hier, um dem Recht zu einem Sieg zu verhelfen.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr.«

Ellen hatte die gesamten zwölf Jahre ihrer beruflichen Laufbahn im Dienst des einen oder anderen Countys verbracht. Zum Entsetzen ihrer Eltern, die gehofft hatten, sie würde in ihre Fußstapfen treten und das lukrative Leben eines Steuerrechtlers führen. Hennepin County, zu dem Minneapolis und seine wohlhabenden westlichen Vororte gehörten, in denen sie aufgewachsen war, hatte die ersten zehn Jahre ihres Lebens nach dem Jurastudium am *Mitchell Law* in St. Paul's geschluckt. Sie war in das hektische Tempo eingetaucht, begierig darauf, so viele

böse Buben wie nur möglich hinter Gitter zu bringen. Veteranen des überlasteten Gerichtssystems von Hennepin County hatten ihren Enthusiasmus mit der wissenden Skepsis der Kriegsmüden registriert und Wetten über das Datum ihrer Kapitulation abgeschlossen. In diesen zehn Jahren hatte sich ihre Beharrlichkeit verstärkt, aber ihre Begeisterung war inzwischen ziemlich angerostet, von Zynismus zerfressen. Sie erinnerte sich noch gut an den Tag, an dem sie mit einem Ruck im Korridor des Gerichts von Hennepin County stehengeblieben war, voller Entsetzen vor der Erkenntnis, daß sie inzwischen so abgestumpft war, daß der Anblick von Opfern und Leichen und Kriminellen sie allmählich kalt ließ. Keine angenehme Offenbarung. Sie war nicht Anklägerin geworden, um immun gegen menschliches Leid zu werden. Sie war nicht in der Justiz geblieben, weil sie an einen Punkt kommen wollte, an dem Fälle nur noch Aktenzeichen und Grundlage für Verurteilungen waren. Sie war auf Grund von genetischen Anlagen, Einflüssen ihrer Umgebung und einem echten Verlangen, um Gerechtigkeit zu kämpfen, Anwältin geworden.

Es schien ein Ausweg zu sein, aus der Stadt wegzugehen, irgendwohin, wo die Welt noch halbwegs in Ordnung war, wo Banden und Kapitalverbrechen Ausnahmen waren. An einen Ort, an dem sie das Gefühl haben konnte, etwas zu bewegen und nicht nur zu versuchen, einen gebrochenen Damm mit dem Daumen abzudichten.

Deer Lake schien genau der richtige Ort dafür zu sein. Eine Stadt mit fünfzehntausend Einwohnern, nahe genug an Minneapolis, um nicht zu weit vom Schuß zu sein, und trotzdem weit genug weg von der Stadt, um den ländlichen Charakter zu bewahren. Das Harris College sorgte für einen Zustrom junger Leute und das Flair einer akademischen Gemeinde. Durch einen wachsenden Anteil von Pendlern in die Twin Cities gab es ein gesundes Steueraufkommen. Die Verbrechensrate war zwar im Steigen, beschränkte sich aber im allgemeinen auf geringfügige Delikte: Einbrüche, kleinere Drogendeals, Schlägereien von Arbeitern der Käsefabrik, die bei Baseballspielen zuviel tranken

und sich hinterher an den Kragen gingen. Die Menschen hier konnte man noch schockieren. Und sie waren von Josh Kirkwoods Entführung bis ins Mark erschüttert worden. Ellen ging, die Aktentasche mit einer behandschuhten Hand umklammert, den Korridor des Gemeindecrankenhauses von Deer Lake hinunter, die flachen Absätze ihrer Lederstiefel klapperten auf dem harten polierten Boden. Der größte Teil der Aktivität in diesem Krankenhaus mit hundert Betten schien sich auf den Tresen in der Eingangshalle zu konzentrieren, der sowohl als Empfang als auch als Schwesternstation diente. Hier beschwerten sich Leute mit Termin über die lange Wartezeit, und Leute ohne Termin versuchten, sich kränker zu machen, als sie wirklich waren, in der Hoffnung, schneller an die Reihe zu kommen.

Ein Häufchen Reporter, das am Rande des Stationsbereichs lauerte, wurde schlagartig munter, als Ellen auftauchte. Sie liefen auf sie zu, Bleistifte und Blöcke in Bereitschaft. Zwei Männer und vier Frauen eine Ansammlung teurer Wollmäntel und schäbiger Skianoraks, mit Haarspray gefestigter Frisuren und fettiger Pferdeschwänze. Ein Fotograf richtete die Kamera auf sie, und sie wandte sich ab, als der Blitz losging.

»Miss North, können Sie uns etwas über den Zustand von Agent O'Malley sagen?«

»Miss North, ist etwas Wahres an den Gerüchten, daß Garrett Wright Agent O'Malley sexuell mißbraucht hat?«

Die zweite Frage wurde von Ellen mit einem erbosten Blick quittiert. »Ein derartiges Gerücht ist mir nicht bekannt«, sagte sie knapp, ohne stehenzubleiben.

Der Schlüssel im Umgang mit Reportern im Blutausch: in Bewegung bleiben. Wenn man stehenblieb, konnten sie einen einkreisen und verschlingen, und dann würde man sich, als Titel oder kurze Einblendung in den Zehn-Uhr-Nachrichten wiederfinden. Ellen wußte sehr wohl, daß sie sich nicht einfangen lassen durfte. Diese Lektion hatte sie auf brutale Art und Weise gelernt, als man sie als junge Assistentin gelegentlich den Medien zum Fraß vorgeworfen hatte.

Das Ausbleiben einer saftigen Antwort schien die Gier der

Reporter noch zu steigern. Zwei trippelten rückwärts vor ihr her. Der zu ihrer Rechten hüpfte seitwärts mit, bei jedem Schritt klickte das lose Ende eines dreckigen offenen Schuhbands gegen den Boden.

»Wie hoch wird der Bezirksstaatsanwalt die Kautionsfestsetzen?«

»Können Sie uns die einzelnen Anklagepunkte auflisten?«

»Der Bezirksstaatsanwalt wird am späteren Nachmittag im Gericht eine Pressekonferenz abhalten«, sagte Ellen. »Ich schlage vor, Sie heben sich Ihre Fragen bis dahin auf.«

Sie schob sich durch das Hauptportal des Krankenhauses und wappnete sich innerlich gegen die Kälte. Eine blasse Lasur von Sonnenlicht lag auf dem jungfräulichen Schnee. Am hinteren Ende des Parkplatzes rumpelte ein Traktor entlang und pflügte den Schnee zu einem kleinen Gebirge auf.

Sie ging quer über den Platz zu ihrem Wagen, einem Bonneville, und war sich sehr wohl bewußt, daß ihre Schuhe nicht die einzigen waren, die über den Schnee knirschten. Aus dem Augenwinkel sah sie nach unten, und da war der lose Schnürsenkel, der neben einem abgetragenen Nike-Laufschuh flatterte.

»Ich meine es ernst«, sagte sie und fischte ihre Schlüssel aus der Manteltasche. »Ich habe nichts für Sie.«

»Kein Kommentar? Hunde füttern verboten?«

Sie warf ihm einen Blick zu. Er mußte ganz frisch von der High-School gekommen sein, ein Grünschnabel, auf den man noch aufpassen mußte, damit er sich warm genug anzog. Sein Gesicht war fein modelliert. Schwarze Haare mit einem verdächtig roten Schimmer baumelten über seinen schmalen, braunen Augen. Er wischte sie ungeduldig beiseite. *Ein junger Keanu Reeves. Gott steh mir bei.* Nicht viel größer als sie mit ihren knappen eins achtzig, gebaut wie ein streunender Kater, hager, agil, und er strahlte die dazu passende rastlose Energie aus. Die Luft um ihn herum vibrierte, als hätte ihn jemand an eine Starkstromleitung angeschlossen.

»Ich fürchte, Ihr Hund wird hungern müssen, Mister . . .«

»Slater. Adam Slater. *Grand Forks Herald.*«

Ellen zog die Autotür auf und hievt ihre Aktentasche auf den Beifahrersitz. »Die Zeitung von Grand Forks hat ihren eigenen Reporter den ganzen langen Weg hierhergeschickt?«

»Ich bin ehrgeizig«, verkündete er. Er wippte auf den Fußballen auf und ab, als wäre er bereit, jederzeit loszusprinten. Ein Nachwuchsreporter, der versucht, vor dem hungrigen Rudel zu jagen.

»Sind Sie denn alt genug, um einen Job zu haben?« fragte Ellen, verärgert durch seine Begeisterung.

»Sie waren auch mal ehrgeizig«, sagte er, als sie sich hinter das Lenkrad ihres Wagens setzte.

Sie schaute zu ihm hoch, es machte sie mißtrauisch, daß er etwas über sie wußte.

»Ich habe ein paar Kontakte in Hennepin County.«

Kontakte. Er sah aus, als wären seine Kontakte die Jungen, die die Prüfungsfragen vom Schreibtisch des Algebra-Lehrers klauten.

»Man sagt, Sie seien gut gewesen, als Sie dort waren.« *Damals, in grauer Vorzeit.*

»Ich bin immer noch gut, Mister Slater«, sagte Ellen und drehte den Schlüssel im Zündschloß. »Ich bin unter jeder Postleitzahl gut.«

»Ja, Ma'am«, zwitscherte er und salutierte mit seinem Notizbuch.

»Ma'am«, murmelte sie erbost, legte den Gang ein und fuhr in Richtung Ausfahrt. Ihr Blick wanderte noch einmal kurz zum Rückspiegel, bevor sie sich in den Verkehr auf der Straße einreichte. Mister Ehrgeiz aus Grand Forks hüpfte zum Eingang des Krankenhauses zurück. »Du wirst schon sehen, du kleiner Scheißer, falls du je eine Affäre mit einer älteren Frau hast. *Gut gewesen.* Ich bin, verdammt noch mal, immer noch gut.«

Sie war sich nicht ganz sicher, ob er ihr Geschick vor Gericht oder ihre weibliche Anziehungskraft meinte. Während der Reporter außer Sichtweite geriet, konzentrierte sie sich jetzt auf ihr Spiegelbild. Ihr Gesicht war eher interessant als schön. Oval, mit einer gut geformten Stirn. Graue Augen – ein bißchen schmal.

Nase – ein bißchen gewöhnlich. Mund – nichts, was erotische Phantasien heraufbeschwor, aber ganz okay. Sie suchte ihr Gesicht nach Anzeichen des Alters ab. Ihr gefiel nicht, wie tief die Lachfalten neben ihren Augen waren, wenn sie sie zukniff. Wie lange noch, bis sie aufhören mußte, sie Lachfalten zu nennen, und sie zu Krähenfüßen wurden?

Ein Geburtstag rückte näher, bedrohlich wie eine große schwarze Wolke am Horizont. Sechsenddreißig. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Sie redete sich ein, es käme von der Kälte, und drehte die Heizung des Bonneville einen Strich höher.

Sechsenddreißig war nur eine Zahl. Eine Zahl näher an vierzig als an dreißig, aber nur eine Zahl, eine willkürliche Einteilung im Lauf der Zeit. Sie hatte jetzt wichtigere Sorgen – zum Beispiel die, einen vermißten Jungen zu finden und seinen Kidnapper der gerechten Strafe zuzuführen.

2

Das Gerichtsgebäude von Park County war ein kleines Baudenkmal aus dem in der Gegend vorkommenden Kalkstein mit dorischen Säulen und griechischem Giebdreieck an der Frontfassade. Es war Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, als Arbeitskraft billig war und Zeit kaum eine Rolle spielte. Innen prunkte es mit gewaltig hohen Decken, die wahrscheinlich die Heizkosten ins Uferlose trieben, und üppigen Stuckverzierungen und Medaillons, die zweifellos nur durch Zuschüsse von Denkmalschützern erhalten werden konnten. Im zweiten Stock wurde gerade restauriert, das Gerüst klebte wie ein riesiges Spielzeug an der nordöstlichen Wand.

Die Gerichtssäle im zweiten Stock wären ein würdiger Rahmen für Rechtsanwälte wie Henry Clay und Clarence Darrow gewesen. Der Richtertisch, die Geschworenen- und die Zuschauerbänke hatten einem mittleren Eichenwald das Leben

gekostet. Das Parkett hatte unter den Füßen mehrerer Anwalts- generationen seine Farbe verloren.

Gerichtsgebäude wie diese waren ihm sehr vertraut, obwohl er noch nie einen Fuß nach Deer Lake, Minnesota, gesetzt hatte. Und sobald seine Mission hier beendet war, würde er auch sicher nie wieder herkommen. Verdammte Kalt hier.

Man konnte getrost darauf wetten, daß im Gericht von Park County selten soviel Betrieb herrschte wie heute. In den Korridoren wimmelte es von Menschen, nicht von Angestellten, sondern von Reportern, Kameralenten und Zeitungsfotografen, die vor einem von Mikrofonen strotzenden Podium um gute Plätze rangelten. Er beugte sich über das Geländer im ersten Stock und schaute durch die verspiegelten Gläser seiner Militärbrille.

Die Entführung von Josh Kirkwood hatte nationales Interesse erregt. Die Verhaftung von Dr. Garrett Wright hatte die Fieberkurve noch weiter hochgetrieben. Alle großen Sender waren vertreten, sofort erkennbar durch ihre Korrespondenten. Die reißerischen Nachrichtenshows der Privatsender waren geschlossen angetreten, ihre Leute strichen umher wie Hyänen, die einen saftigen Happen von dem, was die großen Löwen übrigließen, erhaschen wollten. Die größte Mühe, einen guten Platz für ihre Kameras zu ergattern, hatten die örtlichen Reporter. Man hatte sie in den großen Teich geworfen, und es war offensichtlich, daß sie keine Lust verspürten, mit den großen Fischen um die Wette zu schwimmen, aber es blieb ihnen keine andere Wahl. Die Story war einfach zu groß, um Rücksicht auf kleinstädtische Empfindlichkeiten und Umgangsformen zu nehmen. Sie war so groß wie Amerika und so intim wie Familie.

Guter Vergleich. Er merkte sich den Satz.

Das Szenario unter ihm glich einem Filmset in Erwartung der Stars. Scheinwerfer, Kameras, Assistenten, Techniker, Maskenbildner, die den Glanz von Stirnen und Nasen puderten.

»Die ganze Welt ist eine Bühne«, murmelte er zynisch grinsend, mit einer Stimme, die rauh war, von zu vielen Zigarren und zu wenig Schlaf in der Nacht zuvor. Der Preis für gute Kontakte. Er ölte die Räder mit gutem Whiskey und gewandter Konver-